

Charly Wehrle

400 Kilometer Heimat *zu Fuß um Oberschwaben*

400 Kilometer Heimat
zu Fuß um Oberschwaben



Das große zweistöckige Haus gibt es noch. Direkt an einem Kleinkraftwerk, gespeist von einem an der Unteren Argen abgeleiteten kleinen Kanal bei Beutelsau, ganz in der Nähe von Wangen im Allgäu. Dort erblickte ich 1949 das Licht der Welt, als vierter von fünf Buben. Bis 1961 wuchs ich im benachbarten Herfatz auf, meine Jugend verbrachte ich bis zum neunzehnten Lebensjahr im oberschwäbischen Maselheim bei Biberach an der Riß. Danach folgten fast vierzig Jahre Oberbayern. Bundeswehr und Beruf, die Jungmannschaft im Alpenverein Garmisch-Partenkirchen, meine Kletterfreunde, kulturelle Interessen und die Arbeit als Hüttenwirt auf dem Stuiben, auf der Oberreintal- und später der Reintalangerhütte hatten mir das Werdenfelfer Land ein Stück weit unentbehrlich gemacht. Seit 2009 wohne ich nun wieder in meiner Heimat im Allgäu, in Oberschwaben, und bin im Sommer nur noch drei Monate auf der kleinen Frederick-Simms-Hütte in den Lechtaler Alpen. So habe ich das restliche Jahr über genügend Zeit, andere, immer wieder aufgeschobene Pläne zu verwirklichen. Schon länger hatte ich mich mit dem Gedanken getragen, Oberschwaben zu Fuß zu umrunden. 400 Kilometer, am besten mitten im Winter – eine reizvolle Aufgabe. Wobei Winter gut gesagt ist: Weit und breit liegt Anfang Februar 2013 keine Flocke Schnee, und auch im Jahr darauf, während der Vollendung der Wanderung, war ich zumeist trockenen Fußes unterwegs. Allerdings: Im Donautal war es dann doch ganz schön winterlich.

Im Oktober 2014 vollendete ich mein 65. Lebensjahr. Bewusst wähle ich diesen Tag für einen Spaziergang auf den „Heiligen Berg Oberschwabens“. Begleitet werde ich von meiner Frau Ursula, von Sigggi, meinem jüngsten Bruder, seiner Frau Irma und von Wilhelm, einem Freund aus Gebrazhofen. Vom Allgäu aus fahren wir eine knappe Stunde an den Fuß des Bussen. Der Himmel zeigt sich an diesem Tag zwar bedeckt, aber weder Nebel noch Dunst stören den Äther zwischen dem Horizont und dem Land darunter. Die Sicht reicht über ganz Oberschwaben und den Bodensee bis zur Alpenkette mit ihren zahlreichen markanten Gipfeln. Die Temperatur ist angenehm mild und es herrscht völlige Windstille, kein einziges buntes Herbstblatt bewegt sich an den Bäumen. Über einen Feldweg oben angekommen, besuchen wir zunächst die Wallfahrtskirche Johannes des Täufers. Seit jeher ist

mein Geburtstag für mich ein Tag des Rückblicks und der Dankbarkeit. Ein stilles Gebet für ein reiches Leben erscheint mir an diesem Tag das Mindeste. So knie ich auf eine der hölzernen Kirchenbänke und denke über das gütige Schicksal nach, das mich bis heute vor Krankheit und schlimmen Verletzungen bewahrt hat. Beim Klettern und Motorradfahren, bei allen meinen Reisen, von denen ich fast immer gesund zurückgekommen bin. Ich sinniere über das Glück, in einer kleinen Familie mit Kindern aufgenommen zu sein, über die Freunde, die ich im Laufe meines Lebens kennenlernen durfte. Und auch meine Pilgerreise um Oberschwaben kommt mir wieder in den Sinn.

Draußen, auf dem Aussichtsplateau vor der Kirche, breitet sich vor meinen Augen dieser Landstrich zwischen Donau und Alpen, zwischen Iller und Bodensee aus. Über Wälder und Alleen, über winzige Weiler, kleine Dörfer und die stolze Waldburg, über Wiesen, Äcker und Maisfelder und die ganzen schwäbisch-alemannischen Städte, Riedlingen, Ehingen, Biberach, Saulgau, Ravensburg und wie sie alle heißen, streift mein Blick. Dazwischen die Flüsse: die Schussen und die Argen, die die typische Moränen- und Moorlandschaft Oberschwabens und das Württembergische Allgäu durchfließen, vorbei an den malerischen Städten Wangen, Leutkirch und Isny, an den Bädern Buchau, Wurzach und Waldsee. Mir ist, als rieche ich die Äpfel der Plantagen um Ravensburg, den Hopfen aus der Tettlinger Gegend und auch den duftenden italienischen Cappuccino, der auf den hübschen Marktplätzen der oberschwäbischen Städte serviert wird. In mir drinnen höre und erlebe ich die Menschen, wie sie in den Wirtschaften oder in den Straßencafés bei einem Eis oder einem Härle-Bier sitzen und dem oberschwäbischen Lebensgefühl und ihrer Lebensfreude freien Lauf lassen.

Sie, verehrte Leserinnen und Leser, nehme ich gerne mit auf meine Wanderung um Oberschwaben. Mit interessanten Geschichten von der Schwäbischen Alb, vom Bodensee und Oberschwaben möchte ich die Pilgerreise ein wenig auflockern. Dem Örtchen Maselheim, mitten in Oberschwaben und nicht an meinem Weg gelegen, habe ich ein eigenes Kapitel gewidmet.

Tag 8



Über allem erhaben: der Bayerische Löwe im Lindauer Hafen

Genau ein Jahr ist vergangen seit meiner letzten langen Bodenseewanderung von Stahringen nach Lindau. Wieder stehe ich am alten Bahnhofsgebäude von Lindau, direkt am Hafen, gegenüber vom Leuchtturm und dem Bayerischen Löwen, dem Wahrzeichen von Lindau. In diesem Bau befindet sich der Marmorsaal, mein absolutes Lieblingslokal – liberal und international geführt. Natürlich beginne ich die letzten drei Abschnitte meiner 400 Kilometer langen Wallfahrt genau dort. Patrick, ein Freund aus Lindau, leistet mir bei einem Cappuccino Gesellschaft. Wir haben noch Zeit für eine Partie Schach, heute ist es die „Königsindische Eröffnung“, die wir spielen. Spätestens um eins will ich in Richtung Wangen aufbrechen.

Im letzten Jahr hatte mich von Stahringen hierher wechselhaftes, kaltes Wetter begleitet, erst zum Ende hin, kurz vor Lindau, war es ein wenig wärmer geworden. Der heutige Freitag, Mitte Mai, schenkt mir volle Sonne, so dass ich mit leichten Schuhen, leichter Kleidung und leichtem Gepäck meinen Weg aufnehmen kann. Unsere Partie ist remis ausgegangen, jetzt schlendern wir noch zusammen durch die belebte Maximilianstraße, die Fußgängerzone Lindaus. Das altherwürdige, kunstvoll bemalte Rathaus, Bürger- und Handwerkshäuser, Fachwerkfassaden, Erker, die vielen Gauben auf den Dächern, das alles macht die historische Stadt Lindau aus. Hier steht jedes Haus, jeder Dachstuhl unter Denkmalschutz. Der sonnige Tag hat die Menschen nach draußen gelockt, fröhlich sitzen sie in den Gartencafés, essen eine Pizza oder schlürfen einen Espresso und saugen den Frühling regelrecht auf. Flugs erreichen Patrick und ich die Inselbrücke, wo es rechts nach Bregenz und links nach Friedrichshafen geht. Patrick hat noch geschäftlich zu tun und verlässt mich hier. „Mach 's gut, Charly, bis zur nächsten Partie.“ – „Ciao, Patrick.“

So mache ich mich alleine auf, Richtung Wangen, doch allein bin ich nicht. Kaum bin ich ein paar Meter gegangen, da kläfft schon der erste Hund hinter einem Gartenzaun. Zunächst wandere ich durch Oberreutin, an ausnahmslos schönen Gartenanlagen, schmucken Häusern und auf Hochglanz polierten Autos vorbei. Unverkennbar: Hier wohnen nur Leute, die sich diese Lage leisten können. In und um München würde man sagen: „Der Speckgürtel.“

Bald erreiche ich die etwas höher gelegenen Häuser von Motzach, das sich fast nahtlos an Oberreutin und Rothermoos anschließt. Auch dies eine noble Gegend, samt einem 18-Loch-Golfplatz, nur wenige Hundert Meter links drüben. Zu mir passt der Waldlehrpfad besser, der schnurstracks unter der Bundesstraße 31 hindurch nach Oberhof führt, einem Ortsteil von Weißensberg. Und wie schon so oft auf meiner Oberschwaben Umrundung prangt auch hier die gelbe Muschel des Jakobsweges auf blauem Grund gut sichtbar an einem markanten Baum.

Fast auf den Tag vor 750 Jahren, genauer gesagt: am 20. Mai 1264, findet sich in einem Vertrag zwischen der Äbtissin des Damenstiftes und einem Lindauer Bürger der erste schriftliche Nachweis über Weißensberg – heute ist der 16. Mai 2014. Hier oben auf der Weißensberger Halde werde ich wieder mit einem grandiosen Blick auf die Schweizer Berge, den Pfänder und den Bodensee belohnt. Am Weißensberger Weiher entlang wandere ich nach Rothkreuz hinauf, lasse rechts drüben die Häuser der Ortschaft Schlachters liegen, die durch ihre Obstbestimmungsstelle bekannt ist. Leider habe ich bis heute noch nicht unsere alten Apfelsorten im Garten dort bestimmen lassen, für den kommenden Herbst nehme ich es mir ganz fest vor. Im Nachbarort Lampertsweiler wartet ein weiterer 18-Loch-Golfplatz mit dazugehörigem Hotel auf die Nobelsportler, und gar nicht weit weg landen und starten die Segelflieger beim Flugplatz Lindau-Wildberg, auch heute nutzen einige der weißen Flieger das traumhafte Maiwetter.

An der nächsten Kreuzung verlasse ich die vielbefahrene B18 und biege nach links ab. In typisch hügeliger Allgäulandschaft sind es über Pechtensweiler nur wenige Kilometer nach Essersweiler, wo sich in allernächster Nähe über der Argenschlucht Schloss Achberg befindet. Wer die Argen und den Zusammenfluss von Oberer und Unterer Argen erleben möchte, dem sei allerwärmstens der Rundweg von Neuravensburg/Pflegelberg entlang dieses Allgäuflusses über Schloss Achberg empfohlen. Der Landkreis Ravensburg besitzt dieses ehemalige Deutschordenschloss seit 1988 und betreibt es seit 1995 als anspruchsvolles kulturelles Zentrum für Konzerte und Ausstellungen.

Zur Stärkung hätte ich im Café gerne einen Burgunderbraten mit Spätzle gegessen, aber als ich danach frage, sagt mir eine Mitarbeiterin der Allgäuer Landfrauen: „Der isch leider ausganga, esset Se halt was anders, en Salat oder en Kaffee mit eme Käskuche.“ Dabei lacht die Dame, die heute Dienst hat, schelmisch. Überhaupt ist die Stimmung im Café ausgesprochen heiter.

Allerorts Frühling, bunte Wiesen, so weit das Auge reicht. Die Argenschlucht begrenzen frischgrüne Ahornbäume, Eschen, Eichen und Fichten. Weiter geht es Richtung Neuravensburg, wo ich am Dorfweiher unterhalb der Neuravensburger Burg wieder auf die B18 stoße. Ist man wie ich langsam zu Fuß hier unterwegs, erlebt man, wie trotz einer nahen Autobahn ein Straßendorf wie Neuravensburg vom unablässigen Durchgangsverkehr gestresst und geplagt wird.



Der Wangener Marktplatz mit dem Rathaus und der Stadtpfarrkirche St. Martin – eine der schönsten Innenstädte im Südwesten.

Nach Wangen sind es nun nur noch wenige Kilometer. Entlang der Oberen Argen pilgere ich durch Schwarzenbach, Reute, Hiltensweiler, Weibrechts und Niederwangen. Immer wieder kommen Bilder aus meiner Allgäukindheit hoch, besonders als ich die ersten weidenden Kühe der neuen Sommersaison in der blühenden, buckeligen Landschaft des Westallgäus entdecke. Die dreieckigen Streichkäseschachteln der ehemaligen Käsefabrik Adler fallen mir wieder ein. Je mehr ich mich der Stadtgrenze von Wangen nähere, desto vielfältiger werden die Bilder aus meiner Wangener Kindheit. Die Prassberggruine samt der gleichnamigen Schule, der Fliegenpilz in der Unterstadt, das Allgäustadion und der FC Wangen. Auch den blauen Schriftzug der Edelstahlkessel herstellenden Firma Waldner sehe ich plötzlich vor mir und erinnere mich daran, dass der junge Franz Waldner einer meiner Mitschüler war und schon im zarten Alter von sechs Jahren an Leukämie verstorben ist.

Bevor ich vollends in meine Geburtsstadt Wangen im Allgäu aufbreche, mache ich noch einen Abstecher zur Kaffeerösterei Jehle, die ganz in der Nähe in einem alten Bauernhof ihre Röstanlage hat. Der Bruder eines meiner Mitschüler in Wangen hatte schon als Kind den Traum, später einmal eine Kaffeerösterei zu betreiben. Tatsächlich konnte er eines Tages eine solche Anlage günstig erwerben, und seine Vision erfüllte sich. Mit Leidenschaft betreiben Jehle und Partner seither ihre Allgäukaffeerösterei und beliefern sämtliche einheimischen Lebensmittelgeschäfte, Dorfläden und Bäckereien mit ihrem Kaffee in den sympathischen hellbraunen Papiertüten. Natürlich auch den schon seit über 500 Jahre bestehenden traditionsreichen Fidelisbäck am Lindauer Tor, der zu Wangen gehört wie das Salz in die Suppe. In ganz Deutschland wird vom Fidelisbäck erzählt, von seinem Flair, von seinem einfachen Geschäftskonzept Bäckerei plus Wirtschaft, die immer voll ist. In keiner Gaststube schmecken Wecken, Seele und Brezel, der Leberkäs und das Bier besser als im Fidelisbäck. Dass ich dort einkehre, ist Ehrensache.

Der Mai zeigt sich heute von seiner wechselhaften Seite. Bis ich beim Fidelisbäck bin, hat es sich eingetrübt, doch in der Gaststube ist es zum Glück warm. Noch sitzen wir zu zweit an einem Tisch. Der Herr im rot-weiß gestreiften Hemd links von mir macht seine Vesperpause hier in der Traditionsgaststube. Die „Schwäbische Zeitung“ liest er, die Kulturseite. Dazu eine Halbe Bier und eine Portion Leberkäs mit Knausenwecken – zur Kulturseite das Fidelisbäck-Kultessen. „Vesperpause?“, frage ich ihn. „Jo, jo, hon jo heit scho a bissle was gschaffet!“

Auf den lackierten braunen Tischen stehen Körbe mit halben Seelen, Knauzenwecken und Laugenhörnchen. Daneben Steindosen mit süßem und mittelscharfem Senf und aufgestapelte Bierdeckel. Holzgetäfelte Seitenwände schließen oben mit einem Bord ab, auf dem alte Zinnteller mit der kunstvollen Aufschrift „Fidelisbäck 1505“ aufgereiht sind. Hellbrauner Parkettboden, robuste Holzstühle und -bänke, darauf Sitzkissen, die schmiedeisernen Lampen: Die ganze Gastwirtschaft strahlt eine wohltuende Schlichtheit aus. Die Bedienungen – alle in schwarzen Hosen und roten T-Shirts mit der Aufschrift „Fidelisbäck“ – fügen sich ins Bild.

Mir gegenüber sitzt ein Frauenstammtisch, ein mittlerer 1960er Jahrgang wohl, alle sind schwarz gekleidet. Kleine Biere trinken sie, und die imposanteste der Damen lacht lauthals über den Tisch. Rechts von mir hat ein Ehepaar Platz genommen, sie und er mit Brille, bei einem großen Kaffee erörtern sie ihren Tagesplan. Mir fällt auf, dass fast nur ältere Herrschaften in der Gaststube sitzen, auch die drei anderen Paare weiter vorne sind im Seniorenalter, junge Leute sind nicht darunter – und fast alle trinken Bier. Ein weiteres Paar kommt, ebenfalls beide bebrillt, Kontaktlinsen scheinen in diesem Alter kein Thema zu sein. „Isch do no frei?“ – „Jo, jo“, antwortet das Ehepaar neben mir. Unmittelbar nach den beiden betritt eine etwa 60-jährige Frau – mit Einkaufstüten vollkommen überladen – die Gaststube. Fast fällt ihr eine der Tüten auf den Boden. Sie lässt sich ebenfalls an unserem Tisch, der ganz eng an den Nachbartisch anschließt, nieder. Sie bestellt eine Flädlesuppe, und als die Bedienung die Suppe mit einem „En Guate“ serviert, nimmt sie sich ein Laugenhörnchen aus dem Brotkorb. „Isch des scho ihr Obendessa?“, will die neugierige Frau meines benachbarten Ehepaars wissen. „Noi, noi, bloß für de kloine Hunger“, antwortet die Suppenesserin schlagfertig.

Mein anderer Tischnachbar befragt derweil aufgeregt sein Smartphone, schaut auf seinen Monatskalender, tippt irgendwelche Termine ein, seine Körpersprache lässt ahnen, dass es sehr wichtig sein muss. Am mittleren Tisch sitzt ein Rentner mit Spitzbart vor – man glaubt es kaum – einem Spezi. Er sieht allerdings auch etwas mitgenommen aus. Zwei weitere reifere Herren gesellen sich jetzt zu ihm. Der eine gleich ganz jovial: „Ond, was machet die Knui?“ – „Got scho, got scho.“ An den Tisch, an dem ich sitze, tritt ein ebenfalls älteres, elegantes Pärchen und fragt nach einem freien Platz. Sie und er tragen teure Hornbrillen und Pullover von Marco Polo und Jack Wolfskin. Rechts von mir sind noch zwei Sitzlücken. Beim

Herrn mit dem Spitzbart gesellt sich noch ein vierter zum Ruhestandsstammtisch. Im grauen Pullover und karierten Hemd. Sofort ist die Bedienung da. „Was derf 's sei?“, fragt Edeltraud Brummer, die seit stolzen 36 Jahre im Fidelisbäck bedient, immer freundlich und mit einem Anflug hintersinnigen Humors. Alle vier Männer bestellen die Spezialität des Hauses: Leberkäs mit einer Laugenbrezel, einer zusätzlich mit Röstzwiebeln. Kaum dass die Bedienung die Bestellung entgegengenommen hat, kommt sie auch schon mit den vollen Tellern balancierend zurück. „I fang scho mol a. Eich au en Guete.“ Und sofort hat der Spitzbart den ersten Bissen in den Mund geschoben. Einer am Stammtisch möchte auch ein paar Röstzwiebeln und sticht schmunzelnd mit seiner Gabel beim Nachbarn auf den Teller, der seelenruhig reagiert: „Nimm dr ruhig ra.“



Weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus bekannt: der »Fidelisbäck« in Wangen im Allgäu.

Epilog



Zurück am Ulmer Hauptbahnhof

Oberschwaben

eine 12-tägige Pilgerreise

